

## Erlebnistour 2

# Zu Fuß Unterspreewald Schleipzig

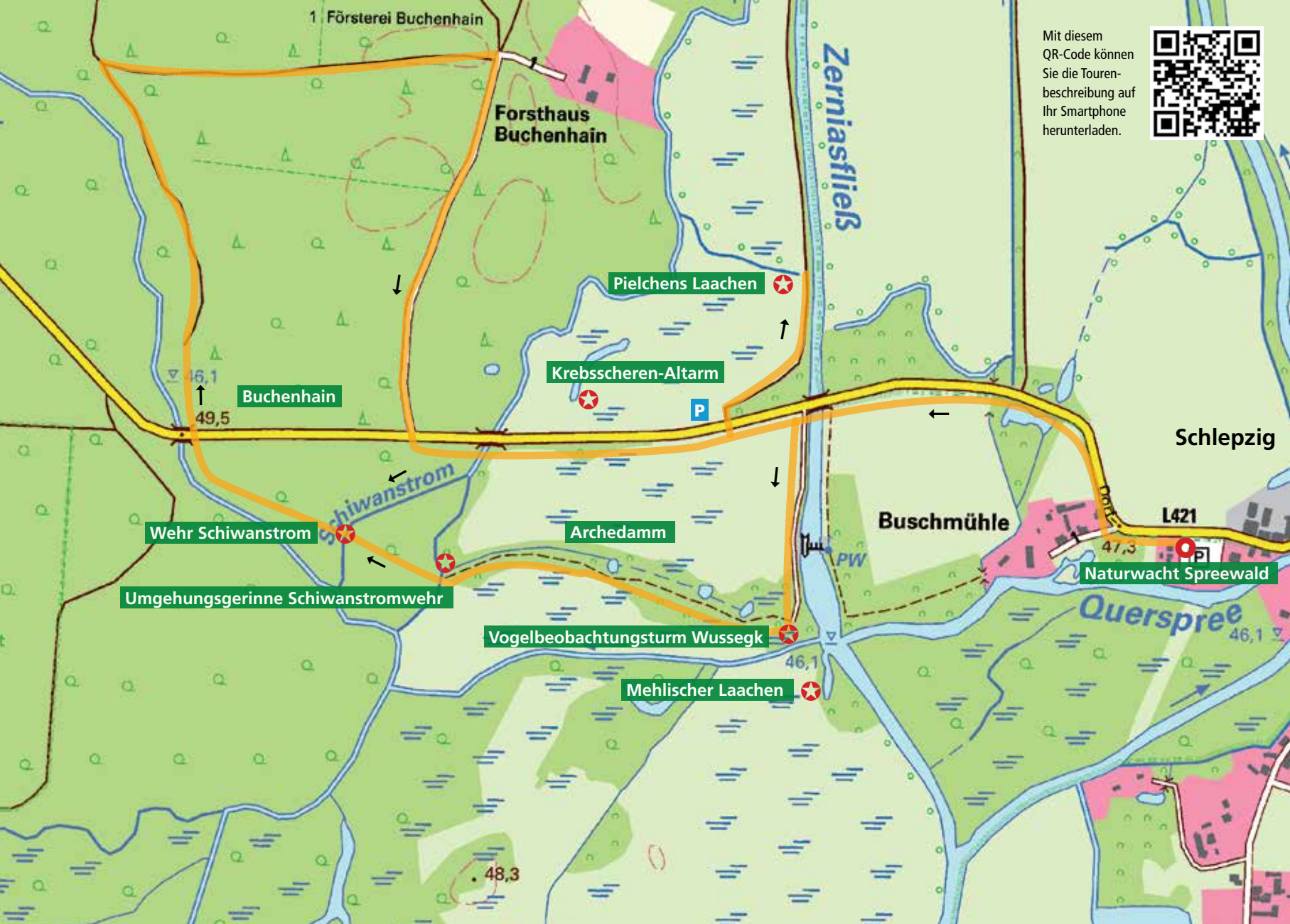
Pielchens Laachen,  
Krebscherenaltarm,  
Schiwanstromwehr,  
Wussegg



**Streckenübersicht.** Eine kleine Wanderung, die es in sich hat. An der Strecke nicht nur die erste durch das Projekt umgesetzte Maßnahme, sondern auch ein Vogelbeachtungsturm, zwei Naturlehrpfade – und eine Vielzahl seltener Pflanzen und Tiere. Länge: knapp fünf Kilometer. Ausgangspunkt Biosphärenreservat Spreewald Naturwacht in Schleipzig. Zunächst entlang der Dorf- und Landstraße, dann über Wanderwege, am Ende der Wanderung ein Abstecher zu Pielchens Laachen.

Schleipzig, Naturwacht Spreewald, Außenstelle Schleipzig → Zerniasfließ → Vogelbeobachtungsturm Wussegg → Mehlicher Laachen → Archedamm → Umgehungsgerinne Schiwanstromwehr → Buchenhain → Forsthaus → Krebscherenaltarm → Pielchens Laachen → Schleipzig

Wir starten am Stützpunkt der Naturwacht an der L 421 in Richtung Krausnick. Der kleine Ort mit seinen gerade einmal rund 600 Einwohnern liegt mitten im Unterspreewald und ist schon von seiner Lage her das touristische Zentrum. Wanderer finden hier – mit dem Rad, zu Fuß oder auf dem Wasser – vielseitige Angebote. Und wenn das Wetter einmal nicht zum Naturerleben einlädt, gibt es als Alternative die Dorfkirche aus dem Jahr 1782, das Bauernmuseum und die Alte Mühle, in der heute das Infozentrum des Biosphärenreservats mit einer ständigen Ausstellung untergebracht ist: Süßwasseraquarien zeigen die wichtigsten Fische im Spreewald, Schautafeln und Tierpräparate vermitteln einen Eindruck vom Ökosystem. Der Eintritt ist frei, geöffnet von April bis Oktober (täglich außer montags, 10 bis 16 Uhr).



Mit diesem QR-Code können Sie die Tourenbeschreibung auf Ihr Smartphone herunterladen.



Nach wenigen hundert Metern auf der L 421 überqueren wir das Zerniasfließ und gehen dort scharf links entlang des Fließes bis zum rund acht Meter hohen Vogelbeobachtungsturm Wussegek. Der Turm bietet einen wunderbaren Blick über die Wussegek-Wiesen, die im Winter mit einer Moorraupe kleinflächig gemäht werden. Hier gibt es Schilfzonen mit Rohrkolben, dahinter sind die Erlen-Eschenwälder des Unterspreewaldes zu sehen. Im März und April brüten hier Kraniche, darüber hinaus bietet dieses Gebiet Lebensräume für Pirol, Bekassine, Schlagschwirl, Rohrweihe, Graugans, Schellente und den Schwarzstorch. Im Herbst sind Rothirsche zu hören – und mit etwas Glück auch zu beobachten.

Beim Aussichtsturm Wussegek scharf rechts auf den Archedamm und entlang des gleichnamigen Naturlehrpfades auf einem Trampelpfad entlang der Quaasspree. Der Damm wurde bereits im 14. Jahrhundert angelegt, um die Mühlen mit Wasser zu versorgen, und ist ein Beleg für die frühe Besiedlung des Spreewaldes. Gleichzeitig verband er mitten durch die Sumpflandschaft die Orte Schlepzig und Krausnick. Hier sind im Frühjahr Buschwindröschen, Maiglöckchen und Schattenblümchen zu sehen. Im Sommer platzen die Früchte vom Echten Springkraut, und der Hain-Wachtelweizen zieht mit seinen blauviolett gefärbten Blättern die Blicke auf sich.

DER KRANICH *Grus grus* hat ein großes Verbreitungsgebiet, das sich von den Niederlanden bis nach Sibirien erstreckt und südlich bis in die Türkei reicht. Bereits die alten Griechen waren von den Vögeln beeindruckt, ordneten sie Apoll, Demeter und Hermes zu und sahen sie als Symbol für Wachsamkeit, Klugheit und Glück. Kraniche sind typische Bodenbewohner, bauen ihr Nest im Flachwasser und legen in der Regel zwei Eier. Während der Mauser im Sommer sind die Alttiere für etwa vier Wochen flugunfähig. Ungewöhnlich für einen Flugvogel ist die Tatsache, dass der Kranich nicht auf Bäumen landet – für den sicheren Halt fehlt ihm eine gut ausgebildete Hinterzehe. Im Spreewald brüten etwa 80 bis 90 Kranichpaare. Spektakulär wird es im Herbst: Dann nutzen bis zu 2.000 Tiere den Spreewald für eine Rast auf dem Weg zu ihren Winterquartieren in Südwesteuropa. Vor allem das abendliche Einfliegen zu ihren Schlafplätzen ist ein beeindruckendes Schauspiel. Nur wenige „wagemutige“ Kraniche überwintern in der Region.

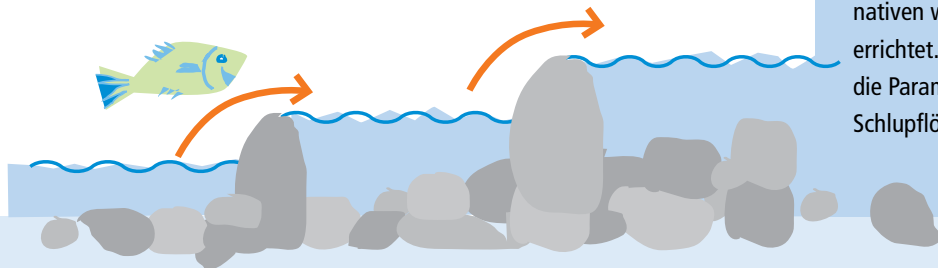


Der Fischpass am Umgehungsgerinne des Schiwanstromwehres zeigt eine naturnahe Variante des Fischaufstiegs.

Das Wasser aus der Quaasspree drückt durch den Archedamm, auf der anderen Seite sind deshalb überall kleine Tümpel entstanden – ideale Brutstätten für Stechmücken, die den Wanderer plagen, die aber auch Nahrungsgrundlage für eine Vielzahl von Vögeln und Amphibien sind. Der Weg auf dem Damm führt zum Umgehungsgerinne am Schiwanstromwehr, das 2005 als erste Maßnahme des Gewässerrandstreifenprojektes umgebaut wurde.

Der Schiwanstrom ist ein strukturreiches Fließgewässer. Der naturnahe und weitgehend ungestörte Nebenarm umgeht die Wehranlage und versorgt dabei auch die wertvollen Feuchtwiesen und Laichgebiete im Wussegg mit Wasser. Vor dem Umbau gab es nur einen Rohrdurchlass durch den Archedamm. Das unpassierbare Hindernis wurde durch ein **kleines Wehr mit zwei regulierbaren Schlitzen und acht kaskadenförmigen Steinriegeln ersetzt, die das Gefälle zwischen Ober- und Unterlauf Schritt für Schritt abbauen und Fischen eine „bequeme“ Passage ermöglichen**. Inzwischen ist auch das Schiwanstromwehr mit einem Fischpass ausgerüstet, so dass in diesem Gewässerabschnitt keine ökologischen Barrieren mehr bestehen. Die Anlage kann über eine kleine Brücke passiert werden.

Vom Umgehungsgerinne geht es weiter bis zum deutlich größeren Schiwanstromwehr. Das Bauwerk ist inzwischen auch mit einem Fischaufstieg ausgerüstet, so dass in diesem Gewässerabschnitt keine ökologischen Barrieren mehr bestehen.



#### DAS PRINZIP FISCHAUFSTIEG

Im Zuge der Besiedlung entstand im Spreewald ein System von Staugürteln und Wehranlagen, die kaskadenartig Wasserspiegeldifferenzen zwischen 20 und 150 Zentimeter überbrücken. Für Fische und kleine Wasserlebewesen wie Muscheln und Insektenlarven sind das unüberwindliche Hindernisse auf den natürlichen Wanderwegen. Der vollständige Rückbau der Wanderbarriere – das wäre der beste Weg um die ökologische Durchgängigkeit wieder herzustellen – ist zumeist nicht möglich. **Deshalb werden die jeweiligen Höhendifferenzen auf einzelne kleine „Stufen“ von sieben bis zehn Zentimeter Höhe aufgeteilt und in den dazwischen liegenden Becken Ruhezonen geschaffen, in denen sich die Tiere erholen können**. Naturnahe Fischaufstiege werden aus Steinriegeln oder als so genannte „raue Rampe“ gebaut, d.h. raues Steinmaterial wird flächendeckend über die gesamte Gefällstrecke am Grund des Gewässers verteilt. Die naturnahen Bauweisen bieten zusätzlich einen interessanten Lebensraum für verschiedene Fließgewässerarten. Technische Alternativen werden z.B. als Beckenpass mit Schlitzen oder Schlupflöchern errichtet. Für die Wasserlebewesen ist grundsätzlich entscheidend, dass die Parameter stimmen: die Höhe der einzelnen Stufen, die Größe der Schlupflöcher, die Fließgeschwindigkeit, Ruhezonen und Lockströmung.

**Im Spreewald werden oft technische Bauweisen gewählt und teilweise mit naturnahen Varianten kombiniert.** Dies sieht zwar nicht ganz so schön aus wie eine vollkommen naturnahe Variante, ist aber die einzige Möglichkeit, die Funktion auch für die schwankenden Wasserstände im Sommer und Winter zu gewährleisten.

Am Wehr wandern wir weiter entlang des Puhlstroms, überqueren die L 421 und kommen auf den Naturlehrpfad Buchenhain in einen Mischwald mit bizarr und krumm gewachsenen Hainbuchen, Stieleichen und Eschen. Speziell die alten Buchen sind bestens geeignet, damit Spechte – hier kommen Bunt-, Mittel-, Klein-, Schwarz- und Grünspecht vor – ihre Bruthöhlen bauen können. Der Schwarzspecht zimmert die größten Bruthöhlen, in die wiederum gerne der Waldkauz und die Schellente als Nachnutzer einziehen. Der Wald beherbergt aber auch Wildschweine, Rehe und Rothirsche, die man kaum sehen, aber in der Paarungszeit gut hören kann.

Nach einigen hundert Metern kommt man zu „Mollenhauers Hütte“, einer Blockhütte, die sich ideal zum Rasten mit Kindern eignet. In der Mitte gibt es eine Feuerstelle, in der nach Anmeldung beim Förster (!) sogar Feuer gemacht werden darf. Der Ort soll an den „Muldenbauer“ erinnern, der hier lebte. Seinerzeit wurden die im inneren Spreewald abgeholzten Bäume auf dem Wasser geflößt und ganz in der Nähe aus dem Wasser gezogen. Der untere hohle Stammabschnitt war für die Verarbeitung zu Brettern und Balken unbrauchbar und wurde vom „Mollenhauer“ weiter zu Mulden, Schüsseln und Krügen für die bäuerliche Wirtschaft verarbeitet.

Wir folgen dem Weg weiter bis zur nächsten Kreuzung und wenden uns dort nach rechts in Richtung Forsthaus. Im nördlichen Teil des Buchenhaines findet man im Frühjahr eines der wenigen Vorkommen des Leberblümchens im Spreewald. Vor dem Forsthaus biegen wir wieder rechts ab und folgen dem Asphaltweg, der wieder zurück zu L 421 führt. In einem Gewässerrest links des Weges kann man vom Mai bis Juli die zauberhaften Blüten der Wasserfeder bewundern.

**DAS LEBERBLÜMCHEN** *Hepatica nobilis* gehört zur Familie der Hahnenfußgewächse und kommt in den Laubwäldern der Nordhalbkugel vor. Die bis zu 25 Zentimeter große Pflanze mit ihren blauen Blüten stellt hohe Ansprüche an den Boden, der kalkhaltig und reich an hochwertigem Humus sein sollte. Weil sie Ameisen zur Verbreitung seiner Samen braucht, erreicht sie nur langsam andere Standorte. Deshalb ist sie fast nur an Orten zu finden, wo schon meist über 100 Jahre Wald wächst. Die Stiftung Naturschutz Hamburg kürte sie zur Blume des Jahres 2013.



**DIE WASSERFEDER** *Hottonia palustris* ist eine typische Pflanze für stehende Gewässer. Sie gehört zu den Primelgewächsen und kommt vor allem im Tiefland im klimatisch gemäßigten Europa sowie punktuell in Kleinasien vor. Man findet sie in seichten, nährstoffarmen Gräben, Tümpeln, Niedermoorseen, Altwässern und Erlenbruchwäldern. Weil viele solcher Standorte jahrzehntelang systematisch trocken gelegt oder überdüngt wurden, wird diese Wasserpflanze immer seltener. In Deutschland ist sie als „gefährdet“ eingestuft, im Spreewald erfreulicherweise noch in kleinen, aber stabilen Beständen anzutreffen. (Abb. rechts)



Wieder auf der Straße angekommen, geht es bereits Richtung Schlepzig. **Zwei Maßnahmen des Gewässerrandstreifenprojektes gibt es noch zu sehen: die „Revitalisierung des Krebscheren-Altarmes“ und der „Anschluss von Pielchens Laachen“.** Fast von der Straße aus zu sehen, liegt linker Hand im Feuchtwiesenbereich ein verlandeter Altarm, der ausgebaggert und vom Schilf befreit wurde, um Platz für die Krebschere zu machen. Diese Pflanze hatte hier lange Zeit einen Lebensraum, wurde aber im Prozess des Verlandens vom Schilf verdrängt. Die Wirkung könnte eindrucksvoller kaum sein: Der Altarm ist auf seiner gesamten Fläche wieder mit Krebscheren bewachsen. Ihre weißen Blüten können von Mai bis September bewundert werden. Die Pflanze wiederum wird von der Grünen Mosaikjungfer zur Fortpflanzung benötigt. Die Libelle legt ihre Eier in die Krebschere, im Winter sinkt die Pflanze mit den Eiern zu Boden und steigt mit ihnen im Frühjahr wieder auf, sodass sie in der Frühlingssonne reifen können. Mit der Maßnahme konnte der Lebensraum von zwei gefährdeten Arten gesichert werden.

**Nur wenige hundert Meter weiter wurde Pielchens Laachen wieder geöffnet und entschlammt und damit eine Querverbindung zwischen Zeniasfließ und Schiwanstrom hergestellt.** Eine Stützschwelle reguliert den Abfluss, eine neu gebaute Furt garantiert den Bauern, dass sie mit ihren Maschinen das Fließ problemlos passieren können. Die beiden Maßnahmen gehören zur Revitalisierung von insgesamt vier Altwässern im Raum Schlepzig.

Mit der Besichtigung dieser beiden Projekte und etwa einem halben Kilometer zurück zur Naturwacht endet die Wanderung.

DIE KREBSSCHERE *Stratiotes aloides* ist eine Wasserpflanze aus der Familie der Froschbissgewächse. Sie kommt ursprünglich von Mitteleuropa bis etwa zum Altai-Gebirge in Asien vor. In Westeuropa wurde sie eingebürgert oder in Teichen und Gräben eingesetzt, um deren Verlandung zu beschleunigen. In Norddeutschland liegt ihre Hauptverbreitung in den Auen der Unterläufe größerer Flüsse. Ihren deutschen Namen hat die Krebschere von den beiden Hochblättern, die die Blüte wie die Scheren eines Krebses umfassen. Die Stiftung Naturschutz zeichnete die Pflanze 1998 als Blume des Jahres aus, um auf ihre Gefährdung aufmerksam zu machen: „Aus den Wiesengräben ... in denen die Krebschere einmal typisch war, haben die modernen Methoden der Entkrautung und das maschinelle Räumen die Art großräumig verschwinden lassen.“ Die Art ist in der Roten Liste unter Kategorie 3 als „gefährdet“ eingestuft, im Spreewald gibt es noch kleinere, aber stabile Bestände. (Abb. rechts)

DIE GRÜNE MOSAIKJUNGFER *Aeshna viridis* ist in ihrem Lebenszyklus unmittelbar an die Krebschere gebunden. Sie legt ihre Eier in deren Rosetten ab, die dann mit den Pflanzen im Herbst unter die Wasseroberfläche sinken. Die Larven schlüpfen erst im nächsten Frühjahr.

Mit dem Rückgang der Krebschere ist auch der Bestand dieser Großlibelle stark gefährdet, sie gilt in Deutschland als vom Aussterben bedroht (Kategorie 1). Im Spreewald hat die Grüne Mosaikjungfer letzte gesicherte Lebensräume.



